

Kritisches zur Wissenschaft(stheorie)

Lange Zeit überzeugte die Formulierung »Die Wissenschaft sagt« viele Menschen, denn die Wissenschaft war eine der stärksten und einflussreichsten Stimmen, auf die man hörte. Oft wurden auch Sätze wie »Die Wissenschaft hat gezeigt« verwendet, als ob sie ein personales Wesen mit großer Autorität und großem Wissen wäre.



Wenn man sich auf die Wissenschaft berief, meinte man relativ sicher zu sein; denn wer wollte es wagen, ihr zu widersprechen? Deshalb hörte man auch häufig: »Ich bin auf der Seite der Wissenschaft.« Spätestens in der letzten Zeit ist aber immer mehr Menschen klar geworden, dass dies in vielen Bereichen nicht aussagekräftig ist. Vielmehr stellt sich die Frage: Welcher Wissenschaft? Um das Ergebnis vorwegzunehmen: Es gibt tatsächliche Wissenschaft, die bei den Fakten bleibt. Die andere dagegen nennt die eigenen Meinungen und Schlussfolgerungen »Wissenschaft«, für die man Akzeptanz fordert, obwohl man die Fakten auch ganz anders deuten könnte. So stellt sich die Frage: Was ist eigentlich Wissenschaft? Und wie gehen wir mit »Wissenschaft« um?¹



Es steht völlig außer Frage, dass wir für viele Errungenschaften der Wissenschaft dankbar sein können. Ihre Früchte (z. B. in Medizin und Technik) erleichtern uns das Leben und machen vieles angenehmer. Auch Dinge wie die Textforschung in den Geisteswissenschaften sind sehr hilfreich. Es

gibt jedoch auch Gebiete, die neue (u. a. ethische) Probleme mit sich bringen, beispielsweise die Künstliche Intelligenz. So ist es zunächst einmal wichtig, sich zu fragen, was Wissenschaft überhaupt ist.

Bei der Wissenschaft scheint es so zu sein wie bei vielen Dingen: Wir meinen zu wissen, was es ist, bis wir versuchen, es zu definieren. Dann stellen wir nämlich fest, dass eine genaue Definition nicht möglich ist. Dies liegt unter anderem daran, dass wir den Begriff vielfältig verwenden, z. B. für Wissensgebiete (Physik, Chemie, Biologie usw.), Wissenschaftler (also Menschen, die auf diesen arbeiten) und die wissenschaftliche Methode (die Art und Weise, wie Wissenschaftler ihre Arbeit tun). Zudem gibt es so etwas wie »die Wissenschaft« genau genommen gar nicht, da sie weder etwas sagen oder demonstrieren noch etwas entdecken kann. Dies tun Wissenschaftler. Sie ist auch oft viel komplexer, als es den Anschein hat.

Da es *eine* wissenschaftliche Methode nicht gibt, ist es hilfreich, danach zu fragen, was zur wissenschaftlichen Arbeit gehört. Hier spielen zunächst Beobachtungen und Experimente eine wichtige Rolle, aber auch Argumentations-

¹ Eine ausführlichere Fassung dieses Artikels mit einem Abriss der Geschichte des Wissenschaftsverständnisses vom Mittelalter bis zum Idealismus findet sich auf www.jochenklein.de.

prozesse, die zu nachvollziehbaren Schlussfolgerungen führen.

Seit dem 16. und 17. Jahrhundert hat sich das wissenschaftliche Denken grundlegend verändert. Bis dahin hatte man sich bei der Erforschung der Natur und des Universums in erster Linie auf eine Autorität berufen, so z. B. oft auf Aristoteles. Wissenschaftler wie Galileo Galilei wandten sich aber von diesem Ansatz ab, indem sie für die Freiheit plädierten, den Ergebnissen von Beobachtungen und Experimenten gerecht zu werden, auch wenn dies bedeutete, dass man überlieferte Theorien modifizieren oder aufgeben musste.

Zunächst ist es in der Wissenschaft wichtig, dass wir unseren Sinnen und anderen Menschen vertrauen können. Ist dies nicht gewährleistet, kommt es zu Problemen. Der Erwerb wissenschaftlicher Kenntnisse setzt außerdem den Glauben an die rationale Verständlichkeit des Universums voraus.

Die gängige Ansicht über die wissenschaftliche Methode enthält folgende Komponenten:

1. die Sammlung von Daten (Fakten, die nicht bestritten werden können) durch Beobachtungen und Experimente, von denen weder die einen noch die anderen durch Vorannahmen oder Vorurteile beeinflusst werden;

2. die Ableitung von Hypothesen² aus den Daten, indem man nach Mustern oder Zusammenhängen sucht und diese induktiv³ verallgemeinert;

3. die Prüfung der Hypothesen, indem man aus ihnen Vorhersagen herleitet und dann Experi-

mente konzipiert und durchführt, um festzustellen, ob diese Vorhersagen stimmen;

4. die Verwerfung der Hypothesen, die nicht von den Versuchsdaten gestützt werden, und den Aufbau einer Theorie durch Zusammenführung von bestätigten Hypothesen.

Es sollte klar sein, dass die wissenschaftliche Methode auf jeden Fall ihre Grenzen hat. Die ganze Wirklichkeit kann sie nicht erfassen (z. B. Freundschaft, Liebe, sinnliche Erfahrungen wie einen Sonnenuntergang). Zudem ist man sich heute allgemein einig, dass unsere Beschreibung der wissenschaftlichen Methode nicht nur stark idealisiert, sondern auch fehlerhaft ist. So besteht ein weitgehender Konsens darüber, dass kein Wissenschaftler – wie ehrlich und sorgfältig er auch sein mag – bei seiner Arbeit völlig vorurteilsfrei ist, also ohne Vorannahmen und Vermutungen forscht. Dies ist besonders wichtig, um den Beitrag der Wissenschaft zur Weltanschauung zu verstehen.

Zentrale Begriffe sind in diesem Zusammenhang Induktion und Deduktion. Induktion meint den Prozess, aus einer begrenzten Datenmenge zu einer allgemeingültigen oder generellen Aussage zu kommen. Bei der Deduktion dagegen werden von einer Hypothese logische Vorhersagen abgeleitet, die dann mit den tatsächlichen Beobachtungen verglichen werden. Somit ist Deduktion ein logischer Prozess, bei dem eine Behauptung, die wir beweisen wollen (die Schlussfolgerung), logisch aus etwas hergeleitet wird, das wir bereits akzeptieren (die Prämissen⁴).



- 2 Hypothese: Annahme, die so formuliert ist, dass sie durch Experimente getestet werden kann. Zuerst spricht man von einer »Arbeitshypothese«.
- 3 induktiv: Prozess, dass man aus einer begrenzten Datenmenge zu einer allgemeingültigen oder generellen Aussage kommt.
- 4 Prämisse: Voraussetzung. Die Evolutionstheorie geht z. B. von der Prämisse aus, dass die Herkunft aller Lebewesen ohne einen Schöpfer erklärt werden kann.



Logik kann uns aber nicht sagen, ob die Prämissen und die daraus abgeleiteten Schlussfolgerungen wahr sind. Die Logik hat etwas mit der Art und Weise zu tun, wie manche Aussagen von anderen abgeleitet werden, sie kann aber nichts über die Wahrheit dieser Aussagen sagen.

Mit Hilfe der Wissenschaft können wir Dinge verstehen, die wir vorher nicht verstanden haben. Doch sie kann zwar »Wie«-Fragen hinsichtlich Ursachen und Mechanismen beantworten, aber keine »Warum«-Fragen, Fragen nach Sinn und Absicht, Endzweck oder Ziel. Nehmen wir zum Beispiel einen Kuchen. Wissenschaftlich können wir seine Bestandteile untersuchen, aber nie die Absicht des Backenden herausfinden (z. B. einen Geburtstag als Anlass). Dass dies heute oft nicht beachtet wird, erkennt man an der Tatsache, dass Atheisten häufig behaupten, man brauche Gott nicht länger, um die Abläufe der Natur zu erklären. Dies ist ebenso eine Vermischung der Kategorien, wie wenn man behauptet, unser Verständnis der Funktionsprinzipien eines Motors mache den Glauben an die Existenz eines Konstrukteurs überflüssig. So können wir festhalten, dass man sich der Gefahr bewusst sein muss, in der Wissenschaft verschiedene Erklärungsebenen zu vertauschen und zu denken, eine Erklärungsebene erkläre vollständig den Hintergrund.



Bisher haben wir schwerpunktmäßig die Methode betrachtet und bereits angedeutet, dass die verbreitete These, ein Wis-

senschaftler sei ein objektiver, unparteiischer Beobachter, falsch ist. Jeder Wissenschaftler hat eine Vorstellung oder Idee in Bezug darauf, was studiert werden soll. Daher können ohne jede Vorannahme auch keine Beobachtungen oder Experimente gemacht werden. Dies ist auch deshalb nicht möglich, weil die Wissenschaft selektiv sein muss und nicht jeden Aspekt in Betracht ziehen kann. So muss der Wissenschaftler entscheiden, welcher Aspekt (ihm) eher wichtig ist und welcher nicht. Neben vorgefassten Meinungen vertreten Wissenschaftler auch Annahmen über die Wissenschaft an sich, und diese Vorannahmen können sowohl die Forschungsmethoden der Wissenschaftler als auch ihre Ergebnisse und ihre Interpretation der Ergebnisse erheblich beeinflussen.

Entscheidend für die Wissenschaft ist, welches Paradigma⁵ vorliegt. Dies ist ein Netz von Annahmen und Theorien, auf die man sich mehr oder weniger geeinigt hat und die das innere Gerüst bilden, um das herum das wissenschaftliche Gebäude errichtet wird. Das Paradigma setzt die Standards für legitime Forschung. Der Wissenschaftler verwendet diesen Rahmen, um zu forschen. Dabei blickt er aber häufig nicht auf das Paradigma selbst, weil die Mehrheit damit einverstanden ist oder zu sein scheint. Das Paradigma selbst ist daher sehr widerstandsfähig gegen kritische Anfragen.⁶ Wenn Schwierigkeit auftreten, wird oft versucht, sie mit dem Paradigma zu harmonisieren oder durch feine Änderungen des Paradigmas zu erklären. Wenn die Probleme jedoch

5 Paradigma: wissenschaftliche Grundanschauung; alle Daten werden in diesem Rahmen gedeutet.

6 Vgl. dazu das Paradigma des Evolutionismus in *Zeit & Schrift* 6/2021, S. 29–31.

zunehmen, kann es zu einer wissenschaftlichen Revolution kommen, und ein neues Paradigma kann entstehen. Ein Beispiel dafür ist der Übergang von der aristotelischen geozentrischen Astronomie (mit der Erde im Mittelpunkt) zur kopernikanischen heliozentrischen Astronomie (mit der Sonne im Mittelpunkt) im 16. Jahrhundert.

Somit bleibt festzuhalten, dass

- weltanschauliche Vorannahmen bei der Entwicklung von wissenschaftlichen Theorien eine große Rolle spielen;
- die Widerstandskraft von Paradigmen gegen Versuche, sie zu widerlegen, zum Teil groß ist;
- die Wissenschaft menschlichen Schwächen unterworfen ist,
- Paradigmen oft auch auf tieferer Ebene von weltanschaulichen Überlegungen beeinflusst sind. Aktuell wird z. B. in der Wissenschaft häufig stillschweigend angenommen, dass nur Paradigmen, die auf dem Materialismus basieren, als wissenschaftlich zulässig betrachtet werden können.



Owohl die Wissenschaft, wie erwähnt, viele positive Aspekte mit sich gebracht hat, ist es für gläubige Christen – besonders auch für die, die studieren – wichtig, die antibiblischen bzw. antichristlichen Grundlagen ihrer Disziplinen zu durchschauen, um nicht selbst in widerbiblisches Denken zu geraten. Sogenannte wissenschaftliche Grunderkenntnisse verschiedener Fachbereiche sind in Wahrheit oft lediglich Ableitungen ihrer antichristlichen Voraussetzungen. Eta Linnemann, Theologin und ehemalige Bult-

mann-Schülerin, die sich später komplett von der historisch-kritischen Auslegung der Bibel abwandte, schreibt zu diesem Thema, bereits jedem Schüler werde heutzutage eingehämmert, dass »wir heute – zum Glück! – nicht mehr im Mittelalter leben« und auch das »alternative Leben« nur im Windschatten der technischen Entwicklung möglich sei. Jeder Student, der sich an die Universität begibt, nimmt das Joch des atheistischen Denkansatzes als unausweichlich auf sich und wird darunter verkrümmt. Das geschieht in der Regel »von selbst«, ohne bewusste Entscheidung durch das Absolvieren des Studienganges eines dieser – bereits im Ansatz atheistisch konzipierten – Studienfächer. Auch Gotteskinder, die sich an die Universität begeben, kommen unter dieses Joch. Man lässt ihnen zwar wohlwollend oder spottend, mitunter sogar selber fromm – den Glauben für den Privatbereich. Aber es wird ihnen verwehrt, den lebendigen Gott und seinen Sohn Jesus Christus in ihrem akademischen Denken zu behalten und ihm darin Raum zu geben. So behalten sie Jesus in ihren Gefühlen, aber in ihrem Denken verleugnen sie ihn täglich, weil dieses Denken atheistischen, antichristlichen Prinzipien folgt. Der Monopolcharakter atheistisch inaugrierter⁷ Ausbildungsstätten hat dazu geführt, dass man sämtliche »technische Errungenschaften« auf dem Konto des atheistischen »wissenschaftlichen« Denkens verbucht... Zugleich verhehlt man sich den Januskopf, das Doppelgesicht dieser Wissenschaften, das die Folge des Gesetzes der Sünde ist, unter

dem man in ihnen angetreten ist.«⁸

Halten wir fest, dass es in einer gefallenen Welt den Geschöpfen Gottes möglich ist, ihre von ihm gegebenen Gaben vielfältig – auch wissenschaftlich – einzusetzen. Wenn sie sich an die vom Schöpfer gegebenen Rahmenbedingungen halten, kann das viel Segen mit sich bringen. Setzen sie sich dagegen selbst an die Stelle Gottes, wird das zum Schaden sein – wie es z. B. in den atheistischen Philosophien der Fall ist, die sich als allein richtig ausgeben. Diese gilt es bei der Beschäftigung mit diesem Thema zu durchschauen, um ihnen nicht zum Opfer zu fallen. Dafür dürfte eine intensivere Beschäftigung mit diesem Thema zentral sein.

Jochen Klein

LITERATUR

David Gooding, John Lennox:

Was können wir wissen? Können wir wissen, was wir unbedingt wissen müssen? Dillenburg (CV) 2020.

Reinhard Junker/Siegfried Scheerer: *Evolution. Ein kritisches Lehrbuch.* Gießen (Weyel) ⁷2013.

Eta Linnemann: *Wissenschaft oder Meinung? Anfragen und Alternativen.* Nürnberg (VTR) ³2012.

Alexander vom Stein: *Creatio. Biblische Schöpfungslehre.* Lychen (Daniel) ³2016.

⁷ inaugrieren: ins Leben rufen.

⁸ Eta Linnemann, *Wissenschaft oder Meinung*, S. 16f.